

beachtet, daß vielleicht gerade der kleine Mann in den Formen der alten Kirche, Wallfahrten und Bruderschaften, häufig einen gewissen Halt suchte.

Ähnlich steht es bei einer differenzierteren Betrachtung des Bauernkriegs. Die Beschwerden der Limpurger Bauern und die Antwort ihrer Herrschaft geben uns Einblicke, die weitere Beachtung verdienen (Pietsch in ZWLG 1954); die Gerichtsprotokolle der in Hall verurteilten Bauernführer (Hohenloher Hemat 5, 2, 1953), die eigentümliche Führung der württembergischen Bauern durch die Ehrbarkeit, das Verhalten des Limpurger Haufens (Merian 18, 6), die Gestalt Wendel Hiplers (Schwäb. Lebensbilder 6, 1957) setzen der Bauernkriegsgeschichte Lichter auf, die ihre ganze örtliche Mannigfaltigkeit sichtbar werden lassen. Gewiß war Münzer in Franken kein entscheidender Parteiführer, wohl kaum bekannt, noch weniger Gaismair. Welche Rolle das Bürgertum in Heilbronn, Rothenburg und Würzburg im Bauernkrieg spielte, müßte noch genauer untersucht werden; zweifellos war es nicht das „Proletariat“, das hierbei hervortrat, sondern Vertreter von Stadtadel und Rat spielten eine maßgebende Rolle; die gute Überlieferung würde es aber möglich machen, die wirtschaftliche und soziale Stellung der auf beiden Seiten beteiligten Personen genauer zu analysieren, was leider noch nie geschehen ist. Wir möchten also aus dem sehr anregenden Sammelband Aufgaben für unsere eigene Arbeit entnehmen. Wu.

Werner K u h n : Die Studenten der Universität Tübingen zwischen 1477 und 1534. Ihr Studium und ihre spätere Lebensstellung. (Göppinger akademische Beiträge Nr. 37/38) Göppingen: Kümmerle 1971. 579 S. in 2 Teilen. DM 64,-

In der Reihe der landesgeschichtlichen Dissertationen, die das Jubiläum der Universität Tübingen 1977 vorbereiten, ist diese Arbeit aus der Schule Decker-Hauff's ein Beitrag zur personellen Ausstrahlung der Universität bis zu ihrem Anschluß an die Reformation. In 3944 Ziffern hat der Verfasser Daten über Tübinger Studenten dieser Zeit festgestellt, angefangen mit den einfachen Angaben über Bakkalaureat und Promotion, die sich schon in der Matrikel finden, bis zum Hinweis auf ganze Lebensläufe. Die Auswertung dieses Materials auch zahlenmäßig erfolgte in den ersten 87 Seiten: Studium an weiteren Universitäten, Dauer des Studiums, Promotionen, Berufsleben als Geistliche und Beamte. Wer sich um die Identifizierung von Personen und Namen dieser Zeit selbst bemüht hat, wird bestätigen können, wie außerordentlich schwer solche näheren Bestimmungen zu einer Zeit sind, in der der Vorrang des Vaternamens sich noch nicht durchgesetzt hat und in der zumal Studierende ihre Namen gern latinisieren oder durch Ortsangaben ersetzen; daher ist es klar, daß die erstaunliche Leistung der näheren Bestimmung von 2/3 der immatrikulierten Tübinger Studenten nicht abschließend und fehlerlos sein kann; oft können nur eingehende Untersuchungen in den (lückenhaft erhaltenen) Quellen der Heimat- oder Berufsorte Ergänzungen beibringen. Wir müssen gestehen, daß das heute üblich gewordene phonetische Alphabet die Auffindung nicht erleichtert (Reihenfolge Beck – Becht – Betz – Behem). Einige auswärtige Matrikeln (Wittenberg, z. B. Scheck und Wernlin) hätten vielleicht noch stärker ausgeschöpft werden, ebenso die Investiturprotokolle von Krebs (die etwa belegen, daß Sebastian Keller Nr. 630 ebenso wie Johann Keller 624 Pfarrer in Bettlingen war, also nicht mit dem jüngeren Hirsauer Konventual identisch). Bartholomäus Bertlin aus Füssen, der spätere Pfarrer in Memmingen, der laut seines Lebenslaufs in Tübingen studiert hat, ist nicht immatrikuliert; Franz Schertlin (3253) starb 1524 als Domvikar in Speyer. Aber solche und hoffentlich weitere Ergänzungen anzuregen ist gerade ein Verdienst der Arbeit. Der aufschlußreiche auswertende Text gibt geradezu die Fragestellung für weitere Untersuchungen ähnlicher Art. Wu.

Gunther Franz: Die Kirchenleitung in Hohenlohe in den Jahrzehnten nach der Reformation. Visitation, Konsistorium, Kirchenzucht und die Festigung des landesherrschaftlichen Kirchenregiments 1556–1568. 168 S., Stuttgart, Calwer Verlag. DM 1980.

Themen aus der Kirchengeschichte gehörten zu den beliebtesten Forschungsgebieten der ehemaligen Geschichtsfreunde Hohenlohes, deren Arbeiten auch in unseren Jahreshften erschienen sind. Grundlegend für die Kirchengeschichte Hohenlohes ist heute noch J. Chr. Wibels „Hohenlohische Kirchen- und Reformationshistorie“ in 4 Bänden, 1752–1755 „ans Licht gestellt“, wie es der Verfasser bezeichnet. Von weiteren Forschern, die diese Themenkreise behandelten, sei nur

an Gustav Bossert und an Franz Weinland erinnert; ihre Arbeit wird in dankenswerter Weise noch heute von in Hohenlohe amtierenden Pfarrern fortgesetzt. Doch traten Forschungen über den Gang der Reformation in Hohenlohe zurück. Umso erfreulicher ist es, daß im vorigen Jahr die Dissertation des Tübinger Bibliotheks-Assessors Gunther Franz, die die Einführung der Reformation durch die Grafen v. Hohenlohe als Landesherren in den Jahren 1556–1568 behandelt, im Druck erscheinen konnte. Dabei steht das geschichtliche Problem, nicht die theologischen Grundsätze, im Vordergrund. Die Dissertation ist beispielhaft und wirkt weit über die Lokalgeschichte hinaus, weil sie darstellt, welche Rolle die Reformation beim Aufbau einer Landeshoheit spielte. Das geschichtliche Material des Hohenlohe-Zentral-Archivs in Neuenstein eignete sich besonders für eine derartige Untersuchung. Die Reformation, die zeitlich mit der endgültigen Festigung der Landeshoheit in einem geschlossenen Territorium zusammentraf, machte den Landesherren zum obersten Kirchenherrn. Die oberste Kirchenbehörde, auch Konsistorium genannt, unterstand ihm. Noch 1806 war es besetzt mit 2 Geheimgewalt, also Juristen, 1 Theologen und mehreren Assessoren und Sekretären. Ihre Tätigkeit erstreckte sich nicht nur auf theologisches Gebiet. Gab es hier Streitigkeiten, so mußte eine benachbarte Universität gehört werden. Für unser Gebiet ist die Arbeit besonders ergiebig. Die kirchlichen Verhältnisse in den einzelnen Orten werden behandelt. Dadurch besteht die Hoffnung, die unterschiedliche Datierung der Reformation in den einzelnen Orten zu klären. Ein Orts- und Pfarrerregister erleichtert die Arbeit.

Es sei auch darauf hingewiesen, daß der Verfasser beauftragt wurde, die hohenlohischen Kirchen-Ordnungen herauszugeben. Das Manuskript ist bereits abgeschlossen, außerdem hat er sich große Verdienste um die Forschungen über den Hohenlohischen Reformator Caspar Huberinus erworben. Die Arbeit erscheint zur Zeit als der VII. Band der Bibliotheca Humanistica und Reformica, allerdings in den Niederlanden, ein Buch mit 350 S. und 35 Illustrationen: „Huberinus, Rhegius, Holbein“. Huberinus hat weit über sein Reformationsgebiet Hohenlohe hinausgewirkt, doch ist er, obwohl in Öhringen sein Grabstein erhalten ist, dort sehr in Vergessenheit geraten. Sch.

Wolfram Angerbauer: Das Kanzleramt an der Universität Tübingen und seine Inhaber 1590–1817. (Contubernium Bd. 4) Tübingen: J. C. B. Mohr 1972. 166 S. 18 Tafeln. DM 21,-

Der Kanzler der Universität Tübingen war in evangelischer Zeit einerseits Vertreter des Landesherren und Aufsichtsorgan für die Universität, andererseits ihr Mitglied als Professor in der theologischen Fakultät. Im Anschluß an eine Arbeit von K. Pliening über Jakob Andreä als Kanzler gibt der Verfasser die Lebensläufe und Kurztafeln der 18 Kanzler von 1590 bis 1817 und untersucht ihre Amtsführung sowie die Entwicklung des Amtes in seiner Doppelfunktion im Wechsel der Gezeiten. Von Interesse ist auch die Verflechtung der Kanzler durch Abstammung, Heirat oder die Verbindungen der Kinder mit der geistigen Oberschicht des Landes: allein 3 Kanzler gehörten im Mannesstamm der fränkischen Familie Osiander an, 2 weitere als Schwiegersöhne (J. W. Pregizer – J. W. Jäger). Ein Vetter (St. Gerlach) und ein Schwiegersohn (Matthias Hafener) des Reformators Brenz waren Kanzler. Eine kleine Berichtigung: Andreas Osianders Schwiegersohn Josaphat (nicht Josef) Weinlin aus Hall war Physikus in Rothenburg o. T. (Tafel 3). Die Arbeit trägt dazu bei, unser Wissen über die soziale Struktur der Landesuniversität zu vertiefen. Wu.

Werner Fleischhauer: Renaissance im Herzogtum Württemberg. Stuttgart: Kohlhammer 1971. 484 S. 241 Abb. DM 58,-

Der Verfasser läßt seinem grundlegenden Werk über den Barock im Herzogtum Württemberg (vgl. WFr 1959, S. 204) nun ein zweites grundlegendes Werk über die Renaissance folgen, die er im wesentlichen auf die Zeit von 1534 bis 1634 datiert. Die württembergische Reformation, von der Schweiz stark beeinflusst, war der kirchlichen Kunst abgeneigt, wenn es auch den Reformatoren gelang, einen Bildersturm zu verhindern. Unter Herzog Ulrich stand der Festungsbau im Vordergrund, unter Herzog Christof trat die Errichtung von Schlössern hinzu; der Herzog hat für seine Bauten 700 000 Gulden ausgegeben, mehr als die Barockfürsten. Aberlin Tretsch und Georg Beer waren die großen Baumeister des Jahrhunderts, unter den Steinbildhauern sind Sem